

erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 „ — „
 Vierteljährig . . . 2 „ 50 „
 Monatlich . . . 85 „
 Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 5 kr.
Mit Postverendung:
 im Inland:
 Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 3 „ 60 „
 im Ausland:
 Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
 Für die Redaction verantwortlich: **Friedrich Roth.**
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Germannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas-Nachf. (Max Augenthaler & Emmerich Loewner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.
 Der Raum einer einseitigen Germondelle kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3. B., excl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, und J. Frank, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 122.Germannstadt, Dienstag den 30. Mai 1899.115. Jahrgang.

Die Dreyfus-Affaire. Ein Rückblick.

Trotz der Verschönerung Picquart's war doch Einiges von seiner Entdeckung in die Öffentlichkeit gedrungen. Um die Zweifler in ihrem Gewissen zu beruhigen, veröffentlichte der „Eclair“ am 15. September in großem Umfange das Hauptbeweismittel, aber mit dem vollen Namen Dreyfus und der Wendung *est animal* statt *est canaille*, und gab einen langen Commentar hierzu. Am 10. November veröffentlichte der „Matin“ das Facsimile des Vorderaus. Nun konnte der Kriegsminister Billot auf die Interpellation Gofelin am 16. November in der Kammer erklären, Dreyfus sei gesetzlich verurtheilt worden. Aber diese Veröffentlichungen waren ein zweischneidiges Schwert. Der „Eclair“ hatte in seinen Bemerkungen zu Bielecki behauptet und konnte von mehreren Seiten dementirt werden, und die Schrift des Vorderaus war nun in Aller Händen. Jedermann konnte Untersuchungen anstellen, die zu Ungunsten des Kriegsgerichtsurtheils ausfielen. Bernhard Lazare veröffentlichte eine Broschüre, in der all' die Unwahrheiten der antisemitischen Presse, die sie um den Dreyfus-Proceß gesponnen, aufzählte und die Gatacheten von zwölf unabhängigen Sachverständigen wiedergab, die sämmtlich dahin lauteten, daß das Vorderaus nicht von Dreyfus herrühren könne. Ein Pariser Banquier erkannte in der Schrift des Vorderaus die Schrift eines seiner Kunden, und dieser Kunde war — Eferhazy. Eferhazy hat — nebenbei bemerkt — in der nächsten Zeit seine Schrift verfaßt. Nun betrieb Schurer-Refiner bei der Regierung die Revision des Proceßes, und Mathieu Dreyfus, der Bruder des Verurtheilten, ersuchte am 15. November dem Gericht die formelle Anzeige, daß das Vorderaus von Eferhazy herrühre.

Gegen Eferhazy mußte nun wohl oder übel die Untersuchung eingeleitet werden. Vorher wurde aber mit aller Kraft für ihn gearbeitet. Picquart, der als Hauptbelastungszeuge von Tunis zurückberufen wurde, mußte vorher als ungläubwürdig hingestellt werden. Es liefen Denunciationsen gegen ihn ein (Quénée spielte auch hier die Hauptrolle); Henry verfertigte unter Eid, er habe Picquart dabei überrascht, wie er dem Advocaten Leblois die Geheimacten gezeigt (Leblois kann beweisen, daß er zu jener Zeit von Paris abwesend war); es wurden Telegramme und Briefe an Picquart gefälscht, um ihn als ein Mitglied des Verschwörer-Syndicats hinstellen zu können. In diese Kategorie gehören die Esperanza- und Langue-Telegramme, die letzteren genannt nach dem Vornamen der 50-jährigen Freundin Picquart's, Fräulein de Comminges. Betheiligt waren an diesen Fälschungen Eferhazy und seine Mitarbeiter, vielleicht auch du Pathy; jedenfalls steht im Hintergrunde der Generalstab, denn einzelne Ausdrücke in jenen Telegrammen können nur von dort herrühren. In dieser Zeit wurde auch das „document libérateur“ Eferhazy in die Hände gespielt, er will es von einer „verschleierte Dame“, die jedenfalls ihren Officiers-Schnurrbart verdecken wollte, empfangen haben. Dieses „befreiende Document“ scheint nichts Anderes zu sein, als das Hauptbeweismittel gegen Dreyfus „est canaille de D.“ Selbstverständlich sollte und konnte es nicht die Wirkung haben, Eferhazy vom Verdachte der Spionage zu reinigen; Eferhazy sollte lediglich mit der Drohung, daß er dieses Document, dessen Photographie er besaß, veröffentlichten und zeigen werde, wie es dazu gedient habe, Dreyfus ungesetlich zu verurtheilen, die Richter einzuschüchtern. Wollig aufgeklärt

ist diese verschleierte Geschichte noch nicht, wie überhaupt die Fäden, die damals vom Generalstab zu Eferhazy liefen, sehr verwirrt sind. Noch bevor die Anzeige gegen ihn erhoben wurde, wurde er durch einen Brief mit der Unterschrift „Espérance“ gewarnt. Er war damals in Dommarin. Er eilte nach Paris und hatte dort jene geheimnißvollen Zusammenkünfte, wobei du Pathy mit solchem Vort, Gribelin mit blauer Brille u. s. w. erschienen. Er ging, gut vorbereitet und mit der Sicherheit eines Schütlings mächtiger Öbener, in den Proceß und wurde auch thatsächlich am 11. und 12. Januar 1898 vom Kriegsgericht in geheimer Verhandlung freigesprochen. Picquart aber wurde verhaftet, weil er Leblois die Geheimacten gezeigt haben soll.

Da trat Zola, entrüstet über so viel Ungerechtigkeit, Lüge und Schmutz, in die Schranken und veröffentlichte in „L'oeuvre“ den berühmten Brief: „J'accuse“, der durch seine Wucht und unerhörte Kühnheit die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf die Dreyfus-Affaire lenkte und in Frankreich das Volk in zwei Heerlager spaltete, die sich mit blinder Leidenschaft bekämpften. Die nun folgenden Ereignisse sind noch in allzu deutlicher Erinnerung, um eingehender besprochen werden zu müssen.

Der Kriegsminister griff aus dem umfangreichen Schreiben Zola's einen einzigen Satz heraus und erhob daraufhin die Anzeige wegen Verleumdung des Eferhazy Kriegsgerichtes. Vom 7. bis zum 24. Februar 1898 dauerte dann unter Vorsitz des Präsidenten Delorgue der an leidenschaftlichen Scenen so reiche Proceß, der mit Zola's Verurtheilung durch die Geschworenen endete. Der Cassationshof annullirte das Urtheil gegen Zola und verwies die Sache zur nochmaligen Verhandlung vor die Pariser Geschworenen. Der neue Kriegsminister, Cavaignac, erklärte am 8. Juli in der Kammer, daß Dreyfus bei seiner Degradation dem Capitän Lebrun-Kenanlt Gefändnisse gemacht habe; man verwies auf die damaligen gegenständlichen Verträge des „Figaro“ und Cavaignac verlas dann drei neue Schuldbriefe, worunter einen („Sagen Sie Niemandem über die Beziehungen, die wir mit diesem Juden gehabt haben“), den die Generale Pellieux, Gonse und Boisdeffre bereits im Zola-Proceß mit Erfolg verworther, und den später Henry gefälscht zu haben gestand. Am 10. Juli erklärte Picquart, die von Cavaignac vorgelesenen Schriftstücke seien das Werk eines Fälschers; er wurde dafür abermals in Untersuchung gezogen und am 12. Juli verhaftet. Zugleich wurde er wegen Fälschung des „petit bleu“ angeklagt. Er befindet sich bekanntlich heute noch in Untersuchungshaft, obwohl Henry die Fälschung eingestanden und die Sachverständigen eine Fälschung des „petit bleu“ bestritten. Am 18. Juli, einen Tag vor seinem zweiten Proceß in Versailles, richtete Zola einen öffentlichen Brief an den Minister-Präsidenten Brisson. Zola wurde in Versailles verurtheilt und schickte in's Ausland.

Am 5. August erfolgte die Anklage Christian Eferhazy's gegen den Major wegen betrügerischer Herauslockung bedeutender Geldsummen, freilich mit nachträglicher Einstellung des Verfahrens. Am 30. August fand die plötzliche Verhaftung des Oberlieutenants Henry statt und sein entscheidender „Selbstmord“.

Von da an trat ein Umschwung in der öffentlichen Meinung ein. Cavaignac war ebenso bloßgestellt, wie die Generale Pellieux, Gonse und Boisdeffre, die unter ihrem Eide die Echtheit jenes von Henry gefälschten Schriftstückes versichert hatten. Boisdeffre verließ sein Amt und Cavaignac, unsterblich blamiert, legte am 4. September sein Portefeuille nieder. Brisson

machte auch mit dessen Nachfolgern Burlinden und Chanoine able Gefährungen. Es war klar, der Generalstab wehrte sich verzweifelt seiner Haut und schreckte vor nichts zurück. Es galt einen Kampf auf Tod und Leben. Die Revision, die gebieterisch verlangt wurde, und die Brisson bereits am 26. September beim Cassationshofe anhängig gemacht, indem er ihm das Revisions-Gesuch der Frau Dreyfus zustellte, mußte hintertrieben werden. Brisson fürzte über die Rücksichten der Generalsstäbler, denen entgegenzutreten er zu schwach war. Sein Nachfolger wurde Dupuy, Kriegsminister der linken Freyreinet. Inzwischen hatte der Cassationshof beschlossen, den Revisions-Antrag zuzulassen und eine ergänzende Untersuchung vorzunehmen. Wegen den Senat des Cassationshofes, der diese Untersuchung vornahm, wurde eine heftige Campagne eröffnet, in der Duvaux de Beaurepaire eine große und traurige Rolle spielte. Es ist bekannt, daß man dem Senate die Urtheilsprechung entzog und dem gesammten Cassationshofe übertrug.

Das weitwichtigste Material der ergänzenden Untersuchung hat in den letzten Tagen der „Figaro“ veröffentlicht. Eine indirecte Folge dieser Veröffentlichung war der Rücktritt Freyreinet's, der merkte, daß die Sache der Generalsstabspartei nunmehr verloren sei und es vorzog, das sinkende Schiff rechtzeitig zu verlassen. Daß die Ueberzeugung von der Unschuld Dreyfus' jetzt allgemein ist, beweist der Umstand, daß Dupuy, der anfänglich hin- und herlavirte, bereits versprochen hat, die wirklich Schuldigen streng zu verurtheilen. Auch die Kammer hat ihre Freigabe abgelehnt, und vor einigen Tagen die Kammer der Generalsstabspartei unanschäftig abfallen lassen. So stehen wir endlich vor dem Schlusse des furchtbaren Dramas, das mit einer glücklichen Lösung für Dreyfus enden muß. Die Folgen für das Land werden sich nicht so leicht verzeichnen lassen. Doch hat Frankreich einen Trost: Schlimmer, als es gewesen, kann's nicht werden, und es hat die Genugthuung, daß die Wahrheit trotz Alledem gesteht hat.

Das Kriegerdenkmal bei Kolin.

Kolín, 27. Mai.

In Anwesenheit des Erzherzogs Otto als Vertreters Sr. Majestät des commandirenden Generals FML. Jabini als Vertreters des Kriegsministeriums, des Statthalters, der Spitzen der militärischen und Civilbehörden und einer ungeschätzten Volksmenge, welche den Erzherzog überall auf das lebhafteste acclamirte, fand heute die Weihe des anlässlich des fünfzigjährigen Regierungsjubiläums Sr. Majestät errichteten neuen Denkmals für die in der Koliner Schlacht vom Jahre 1757 gefallenen Krieger auf dem Schlachtfelde bei Kroschitz in weisevoller Weiße statt. Der Feier wohnten auch der ungarische Landesverteidigungs-Minister Freiherr v. Fejérváry als Kanzler des Maria-Theresien-Ordens, welcher nach der Schlacht von Kolín gegründet wurde, sowie Deputationen der an der Schlacht theilgenommenen Regimenter bei.

Die kirchliche Weihe des Monuments nahm Cardinal Fürstbischof Graf Schönborn aus Prag vor. Der Vorstand des Kriegerdenkmal-Comités FML. Prinz zu Schaumburg-Lippe dankte in seiner Ansprache für die Huld des Monarchen, welcher seinen erlauchten Vorfahren als Vertreter zur Weihe des Denkmals entsandete, ferner dem Erzherzog Otto, dem Cardinal und den anderen Vertretern für ihr Erscheinen.

Militärpater Dr. Caba hielt eine Ansprache in deutscher und czechischer Sprache, in welcher er dankend der Anwesenheit des Erzherzogs und der anderen illustren Gäste gedachte, und mit einer Fürbitte für die Erhaltung des ererbten ritterlichen Heldennamens der Armee schloß.

Feuilleton.

Am Vorabend der Hochzeit. Roman von Helene Stoll.

(30. Fortsetzung.)

„Ich darf Dir nicht antworten,“ stammelte Martha.
 „Du hast kein Vertrauen zu mir!“ brauste Ida auf.
 „Das Geheimniß gehört nicht mir. Wenn mein Wille hier wäre...“
 „Was zu meiner Freude nicht der Fall ist.“
 „Ich leide nicht, daß Du so von ihm sprichst, Ida,“ sagte Martha zurücktretend, „er verdient es nicht.“
 „Dann wird es am besten sein, gar nicht von ihm zu sprechen. Du kannst nicht erwarten, daß ich freundlich von einem Manne denke, der ein solches Elend über jemand gebracht hat, den ich einst zärtlich liebte, oder nein, den ich heut' noch zärtlich liebe.“
 „Ich sage Dir, Ida, — Martha's Stimme bebte leicht — „daß Du meinewegen nicht bekümmert zu sein brauchst.“
 „Ich meinte Dich nicht. Du sagst, daß er Dich glücklich macht, aber es gibt Jemand, dessen Lebensglück er für immer zerstört hat. Ich möchte Dir keinen unnötigen Kummer machen, mein armes Kind, aber ich muß einen Namen nennen, den Du Dich vermutlich zu vergessen bemüht. Erzählte Dir Papa, daß ein Brief an dem Tage, an dem Du von uns gingst?“
 „Von Heinrich?“
 „Ja, ich öffnete ihn, um seine Adresse herauszufinden und, Martha, ich konnte mich nicht enthalten, ihn zu lesen.“
 „Es kommt jetzt nicht mehr darauf an,“ sagte Martha in müdem Tone: „ich hoffe, Du hast ihn verbrannt.“
 „Ich hatte kein Recht dazu, ich habe ihn hier.“ Sie zog den Brief aus ihrer Kleiderstange und näherte sich damit dem Ofenfeuer, — „wenn Du ihn verbrennen willst —“

„Nein, gib ihn mir.“ Martha streckte bittend ihre Hand aus.
 „Nimm Dich in Acht, daß er kein Unheil anrichtet!“
 „Fürchte nichts,“ sagte diese, ihn nehmend und betrachtend. Ein trauriges Lächeln zuckte um ihren Mund, als sie die Aufschrift: „An Fräulein Martha Wellner“ las. „An eine Tante!“ sagte sie wehmüthig.
 „An eine Tante für den, der diese Zeilen schrieb,“ wiederholte Ida ernst. Aber Martha hörte nicht, was sie sagte. In ihrer Schwester Ueberzeugung bradte sie den Brief an ihre Lippen, küßte ihn und warf ihn dann zusammengedrückt mitten in die glühenden Kohlen.
 „Armer Heinrich — Gott sei mit ihm!“ seufzte Ida, der es war, als ob mit diesem jetzt zu Asche verbrannten Brief das letzte Band vernichtet sei, das sie noch mit Heinrich verbunden hatte.
 „Gott sei mit ihm!“ flüsterte auch Martha, gedankenvoll auf die Asche des Papiers blickend, bis der letzte Funke erloschen war. „Soffen wir die Vergangenheit vergangen sein, Ida,“ sagte sie dann, diese zum Sofa führend.
 „Ich muß jetzt gehen,“ sagte Ida, „mein Mann wird nicht wissen, was aus mir geworden, und es scheint, daß ich hier nichts näher kann. Da Papa Dein Vertrauen besitzt, so wird er wohl wissen, wohin Ihr geht und wie wir uns zuweilen schreiben können. Wo ist übrigens Papa?“
 „Er hält draußen Wache, glaube ich.“
 „Geheimniß über Geheimniß!“
 Der Mann, welcher uns für Onkel Gustav auffand, sprach davon, daß wir auch von Anderen überwachet würden,“ flüsterte Martha, sich scheu und ängstlich umblinkend.
 „Das ist schrecklich! Fürchtest Du Dich so sehr vor der Welt? Ich kann das nicht verstehen. Früher oder später muß es doch herauskommen, daß Martha Wellner nicht von den Klippen abstürzte, sondern sich entführen ließ. Und wenn die Leute sich einmal darüber gewundert haben, wird sich Niemand mehr darum bekümmern. Sei tapfer, meine Martha, und biete dem Gerde Trost! Laß Dich nicht von Papa leiten, er war immer für Heimlichthueren. Ich bin für Deinen Mann und sein Benehmen durchaus nicht eingenommen, aber Dir zuliebe will ich ihn freundlich bei mir empfangen. Kommt Beide in mein Haus und überlaßt das Uebrige mir.“

Martha verbarg ihr Gesicht in den Händen und schluchzte, als ob ihr Herz brechen sollte.
 „Es ist kein gutes Zeichen, wenn Dein Mann für ein solches Sich-verstrecken ist. Gott sei davor, daß ich versuchen sollte, Deine Liebe zu ihm zu erschüttern, aber er hat kein Recht, Dich hier gefangen zu halten und von Deinen Freunden und Angehörigen abzulassen. Es ist verwerflich sein Stolz. Aber, Martha, thue, wie ich Dir sage, nur für einen Monat wenigstens. Ihr könnt dann später so zurückgezogen leben, wie Ihr wollt, und wir wollen thun, was irgend möglich ist. Dein Mann ist glücklich in seinem Fache?“
 „Ich weiß nicht, wie Du das meinst.“
 „Ich meine,“ fuhr Ida fort, „ob Dein Mann ein tüchtiger Arzt geworden ist?“
 Martha starrte sie verwundert an, dann sich plötzlich besinnend, fuhr sie zusammen. „Jetzt verzeihe ich Dich. Nun, wir werden keine Noth zu leiden haben.“
 „Die Idee, nach Buenos Ayres zu gehen, hat er natürlich aufgegeben?“
 Martha nickte stumm.
 „Wie sonderbar Du bist! Und Du hast noch kein Wort zu meinem Vorschlage gesagt!“
 „Liebe Schwester, Dein Anerbieten ist sehr freundlich, aber — es kommt Jemand die Treppe hinauf! Es wird doch nicht mein Mann sein?“
 „Ich möchte heute nicht gern mit ihm zusammentreffen,“ rief Ida hastig, „ich bin nicht vorbereitet darauf. Ich fürchte, ich würde nicht so höflich sein, als ich sein sollte. Hat Eure Wohnung nicht noch einen Ausgang?“
 „Ja, komme mit mir in das hintere Zimmer! Ich will Dir den Weg zeigen.“
 „Du bist aber nicht beleidigt, Martha?“ Ihre Schwester wandte sich an der Thür noch einmal um. „Wenn Du es wünschst, so will ich versuchen —“
 „Nein, nein, es ist mir lieber, wenn Ihr heute nicht zusammentrefft. Kommt! Ich will!“

Herrn J. J. gab eine geschichtliche Darstellung der Schlacht von Kolin und schloß: Die Armee empfindet die ganze Tiefe der Bedeutung des Denkmal. Die gemeinsame That für das Vaterland und ihre heilige Tradition ist nach wie vor das Palladium, zu welchem aufschauend alle Völker unerer schönen Monarchie sich der Zusammengehörigkeit am wichtigsten und innigsten bewußt bleiben. Die Armee selbst, eingebettet ihres hohen Berufes, wird jenen Geist bewahren und sorgfältig pflegen, für welchen Kaiser und König, Vaterland, Ehre, Pflicht und Ruhm die treibenden Ideen sind, und so lange dieser Geist das ganze Heer mächtig durchströmt, so lange kann das Vaterland mit Vertrauen in die wechselfreie Zukunft sehen, denn der Geist des Heeres ist seine Kraft. So sei und bleibe denn das Andenken an den Tag von Kolin in diesem schimmernden Ehrenmonument uns und den Geschlechtern, die nach uns kommen werden, eine glanzumflossene Erinnerung und eine ernste Mahnung.

Hierauf brachte Prinz zu Schaumburg-Lippe in treuer Hingebung und Verehrung für den allgeliebten Monarchen als den allerhöchsten Kriegshelden im Namen der zur Feier Versammelten ein Hoch auf Sr. Majestät aus, welches unter den Klängen der Volkshymne immer wiederholt wurde.

Der Erzherzog besichtigte hierauf eingehend das Monument und ließ sich zahlreiche erschienene Persönlichkeiten, Mitglieder von Officiers-Deputationen u. s. w. vorstellen.

Nachmittags reiste der Erzherzog unter lebhaften Sympathieausdrücken der aus der Umgebung herbeigeströmten Bevölkerung von Kolin ab.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 29. Mai.

Ministerpräsident Koloman Széll, Finanzminister Ladislaus Lukacs, Ackerbauminister Ignaz Daranyi und Handelsminister Alexander Hegedüs sind am 26. d. Nachmittags 4 Uhr nach Budapest abgereist. Vor ihrer Abreise hatten die ungarischen Minister im ungarischen Ministerium in der Bankgasse eine Konferenz. Handelsminister Alexander Hegedüs konnte daher erst um 9 Uhr Abends in Budapest eintreffen und den Anschluß an den Klawenbürger Schnellzug nicht erreichen, was er um so mehr bedauerte, da er gern am 27. d. an dem Convent des siebenbürgischen evangelisch-reformirten Kirchendistricts theilgenommen hätte, welcher das auf die finanzielle Situation des Kirchendistricts bezügliche Elaborat verhandeln soll, das Alexander Hegedüs als Mitglied des hiesigen siebenbürgischen Comités ausgearbeitet hat.

Vom 27. d. berichtet man aus Budapest: Heute Nachmittags hat ein Ministerialratz stattgefunden, an welchem sämmtliche hier anwesenden Minister theilnahmen. Ministerpräsident Koloman Széll referirte über die in Wien stattgefundenen Verhandlungen und über den momentanen Stand der Ausgleichsfrage. Wie verlautet, wird sich Ministerpräsident Széll im Vereine mit den Ministern Lukacs, Daranyi und Hegedüs morgen, Sonntag, wieder nach Wien begeben, wo den gegenwärtigen Dispositionen zufolge am Montag die Ministerbesprechungen fortgesetzt werden sollen. Im liberalen Club, in welchem heute sämmtliche Minister erschienen waren und mit den Abgeordneten über die Situation conversirten, verlautete allgemein, daß die ungarische Regierung nach wie vor auf dem von ihr eingenommenen Standpunkte verharre. Wenn sich auch der Ministerpräsident Széll den in Oesterreich thatsächlich bestehenden Schwierigkeiten nicht verschließt, so vermag derselbe in den Fragen des Ausgleiches von den hiesigen Standpunkten nicht abzugehen, weil diese einen integrierenden Bestandteil des zwischen sämmtlichen Parteien des ungarischen Parlaments abgeschlossenen Pactums bilden, dem Cabinetstheil demnach die Hände gebunden sind. Eben deshalb und weil sich in den bisherigen Besprechungen mit den österreichischen Ministern eine Ueberbrückung der bestehenden Differenzen nicht finden ließ, ist, in diesem Momente wenigstens, für die Lösung der Schwierigkeiten keinerlei Anhaltspunkt vorhanden. — Der vom „Fremdenblatt“ lancirte und Compromißvorschlagn in der Bankfrage wurde als den Anschauungen des österreichischen Finanzministers Raizl entsprechend bezeichnet, welcher jedoch für die ungarische Regierung unannehmbar sei.

Das „Fremdenblatt“ läßt sich — angeblich aus Budapest — melden, daß unter den verschiedenen Compromißmöglichkeiten auch diejenige in ernstlicher Erwägung gezogen wurde, welche sich auf der Linie bewegt, daß Ungarn die volle Bürgschaft für die neue Danlacte geboten werde, daß deren Wirksamkeit aber erst gleichzeitig mit dem neuen definitiven Zoll- und Handelsabhandlungen beginnen solle.

Der Wiener Redacteur der „Narodni Vist“ hofft, daß in Bezug auf den Ausgleich doch noch ein Ausweg möglich sei. Er warnt davor, die Zustimmung der Deutschen zur Fällung Thun's für baare Münze zu nehmen. Ihr Bestreben sei, die slavfreundliche Regierung zu stützen. Für die Aufhebung der Sprachverordnungen dürften sie dann Ungarn Concessionen machen, weshalb lieber anzupfehlen wäre, daß die Majorität Zugeständnisse mache und dafür im Interesse des Programms der Reichen Ertragsleistungen eintausche. — Ein Artikel der „Narodni“ hebt gleichfalls hervor, daß sich die Rechte mit ihrer Annäherung an die Regierung sicherstellen, damit sie nach Ueberwindung der Schwierigkeiten des ungarischen Ausgleichs nicht als ausgepreßte Citrone wegwerfen werde.

Ueber die Sitzung des Executiv-Comités der Rechten vom 25. d. berichten „Narodni Vist“ noch Folgendes: Dr. Engel, der Obmann des Czekenclubs, regte an, die Beratung sei ausschließlich der Ausgleichsfrage zu widmen und die Discussion über die Sprachfrage einstweilen zu ver-

Aber ihre Besorgnisse waren unnütz gewesen. Es war nicht Martha's Gatte, der hereintrat, sondern ihr Vater, der ihr hastig ein paar Worte zuküßerte und dann Jda zum Fortgehen antrieb.

„Du regst Deine Schwester zu sehr auf,“ sagte er ungeduldig; „Du läßt Deinen Mann unnötig warten und hältst die Leute vom Hause, die hier zu thun haben, ab.“

Er drängte sie aus dem Zimmer und aus dem Hause, ihr kaum so viel Zeit lassend, daß sie sich von Martha versprechen lassen konnte, ihr unter allen Umständen bald nähere Nachricht von sich zu geben.

Sie waren noch nicht weit gegangen, als Jda plötzlich stehen blieb. „Das ist nicht derselbe Weg, den wir gekommen sind,“ sagte sie, sich von seinem Arm frei machend, „hier kommen wir nicht zu der Droßel, in der mein Mann auf mich wartet.“

„Dein Mann ist längst zu Hause,“ entgegnete ihr Vater, einen Wagen anrufend, der langsam vorbeifuhr. „Ich sagte ihm, daß Du sicherlich nicht sobald wiederkommen würdest.“

„Aber Papa, Du drängst mich von Martha fort, damit mein Mann nicht so lange warten müsse. Wie kann ich Dir je wieder glauben, wenn Du in dieser Weise fortfährst!“

„Dah, dah, dah! Laß uns das doch nicht auf der Straße besprechen. Steig in eine Droßel hier und laß uns nach Hause fahren. Ich habe das viele Fragen über und über satt.“

„Und ich Deine Heimlichkeiten,“ küßerte Jda, in die Droßel steigend. „Du bist ein schlechter Rathgeber für Martha,“ fuhr sie fort, als sie davonfuhr. „Du kennst nur eine einzige Art, einem Glück entgegenzutreten, nämlich die, dasselbe zu umgehen und zu vermeiden. Ich kann das nun und nimmermehr billigen.“

„Mein Gott, Kind, Du thust gerade, als ob Alles meine Schuld wäre. Was habe ich denn gethan?“ fragte Dr. Melner.

„Du bist nicht offen und — ich kann mir nicht helfen — Du sagst nicht immer die Wahrheit.“ (Fortsetzung folgt.)

tagen, da man über zukünftige Unternehmungen einer Regierung nicht verhandeln könne, wenn man nicht wisse, ob diese Regierung morgen noch existiren werde. Aus den eingehenden Darlegungen des Ministerpräsidenten Thun sei ersichtlich gewesen, daß die Regierung entschlossen sei, zurückzutreten, wenn durch die unendliche Annahme der Széll'schen Clausele Oesterreich eine empfindliche Beeinträchtigung erfahren sollte. Graf Thun, welcher durchaus nicht den Eindruck gemacht habe, als drücke ihn der Gedanke, daß er vielleicht schon in den nächsten Tagen das Ministerium werde verlassen müssen, habe für die entschiedene und werthvolle Vertrauensstimmung der Rechten seinen Dank abgeflattet. Dieses Bistum, sagt das Blatt hinzu, werde vielleicht auf den anderen Compaciscenzen ohne Wirkung bleiben, keineswegs jedoch auf die Krone. In anderen Staaten mit normalen Zuständen würde eine solche Manifestation der am Ruher stehenden Regierung zu einer starken Stütze im kritischen Moment gereichen. Nach einer solchen Erklärung der Parlamentsmajorität wäre anderwärts eine Wendung nach einer anderen Richtung hin unmöglich.

Die Brüner „Libode Noviny“, welche von dem Reichsraths-Abgeordneten und Obmann-Stellvertreter des Czekenclubs Dr. Straneky mit Mittheilungen versehen werden, schreiben über die Ausgleichsfrage: Es ist kein Zweifel mehr, daß die Ausgleichsfrage mit der Demission des Cabinets Thun enden werde. Der jüngste Beschluß des Executiv-Comités der Rechten, obwohl einseitig gefaßt, ist nicht im Stande, hieran etwas zu ändern. Die Krone wird die Demission Thun's annehmen. Thun und Raizl sollen für die wirtschaftlichen Interessen des Reiches und seine politische Unabhängigkeit von den ungarischen Prästentionen. Da keine politische Partei ihr Erbe nicht antreten wollen, wird man zu dem alten österreichischen unconstitutionellen Mittel greifen, ein Beamtenministerium einzuführen, welches den Ausgleich Széll's auf Grund des § 14 octroyiren und dann seine Demission geben wird, sobald das Parlament wieder zusammentritt. Dann soll angeblich ein Cabinet der Rechten kommen, welchem die jetzige Majorität die Inbennität für den Ausgleich erteilen soll. Diese Hoffnung ist jedoch trügerisch. Die Czeken werden nicht mitthun, daher ist die Möglichkeit vorhanden, daß der Fall Thun's den Restfall der Majorität herbeiführen werde. Der neue Ausgleich wird vom Parlament nicht bewilligt werden und Oesterreich geht unaufhaltsam der Personalunion entgegen. Ein Theil der Schuld trifft diesmal nicht unverantwortliche Rathgeber der Krone. Graf Soluchowski theilt ehrlich mit der Dstruction die Vorbeeren des Sieges über den Patriotismus der Rechten.

Neben dem Säbelraffen des Generalsstabes ist in der Dreifus-Campagne auch zuweilen der sanfte Hauch des Weiswedeles aus Frankreich zu uns herübergeblungen. Säbel und Weiswedel waren die sonderbar sich zusammenfindenden Embleme beider um Oesterreich, Henry und anderer Kaiser. Auch jetzt verpöhen wir abermals den sanften Hauch eines Weiswedeles, das den frommen Namen „Croix“ trägt und vom Vater Bailly herübergegeben wird. Das Blatt schreibt: „Für den Fall, daß der Cassationshof die Durchsicht des Dreifus-Processes beschließen sollte, hält die Regierung ein ausgeglichtes Kriegsgericht für die Freisprechung bereit. Es heißt, das Kriegsgericht werde in einer Stadt des Westens, wahrscheinlich in La Rochelle, zusammentreten. Wilhelm II. verlangt die Freilassung Dreifus', an der Regierung liegt es, das gesetzliche oder ungesetzliche Mittel zu finden. Wir erwähnen noch ein Gerücht, wonach ein französischer General a. D., der wegen seiner politischen Verbindungen bekannt ist, sich nach Berlin begeben hat, um dort Alles abzumachen, namentlich um die Auslagen Schwarzkoppen's und Panizzardi's vorzubereiten.“ (Drommer Bailly) Wie kann man nur so — irren!

Aus dem Berichte der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer über die volkswirtschaftlichen Verhältnisse des Kammerbezirkes im Jahre 1898.

Creditwesen.

Die allgemeine Mißernte des Jahres 1897 und die auch im folgenden Jahre an zahlreichen Orten des Bezirkes nicht gänzlich ausgefallene Ernte haben bewirkt, daß der Creditbedarf sowohl der Landbevölkerung, wie der städtischen Geschäftswelt eine Steigerung erfahren hat, die sich in der erhöhten Nachfrage von Darlehenswerbern bei den Geldinstituten kundgab, welche letztere jedoch in Folge der Verschlechterung der Zahlungsverhältnisse bei der Gewährung des Credits hie und da eine gewisse, durch die Umstände allerdings gerechtfertigte Zurückhaltung beobachten mußten.

Im Allgemeinen läßt sich sagen, daß bei uns der besserstehende Gewerbe- und Handelsmann in den größeren Städten ohne Schwierigkeiten und ohne das Geld zu theuer bezahlen zu müssen, sein Creditbedürfniß befriedigen kann, während in den kleineren Orten oft nur theureres Geld zu haben ist und der Zinsfuß nicht selten 8% beträgt.

Dieser Bezirk ist im Vergleich zu anderen Landestheilen reichlich mit Creditinstituten versehen, und zwar nicht nur in den Städten, vielmehr herrschen auch auf dem flachen Lande durch die starke Verbreitung namentlich der Raiffeisen-Bereine in dieser Beziehung erfreuliche Zustände, deshalb wird auch, wenigstens in der nächsten Zukunft, das im abgelaufenen Jahre vom Reichstage beschlossene Gesetz über die gewerblichen und volkswirtschaftlichen Credit-Genossenschaften (G. N. XXIII: 1898) einen besonders bemerkenswerthen Einfluß auf die Gestaltung dieser Verhältnisse nicht ausüben.

Im Kammerbezirke gab es Anfang 1898 zusammen 105 Geldinstitute, darunter 22 Actien-Gesellschaften und 83 Genossenschaften.

Im Jahre 1898 sind neu entstanden im Großkoller Comitot: in Eibsdorf „Eibsdorfer Spar- und Vorschußverein als Genossenschaft“; im Hermannstädter Comitot: in Teischeln (Desall) ein Creditverein als Genossenschaft, in Stolzenburg „Stolzenburger Spar- und Vorschußverein als Genossenschaft“, in Großschauer „Großschauerer Creditverein als Genossenschaft“, in Poplata ein Creditverein als Genossenschaft, in Ober-Piana ein Creditverein als Genossenschaft, in Hahnbach „Hahnbacher Spar- und Vorschußverein als Genossenschaft“, in Mikita ein Creditverein als Genossenschaft, zusammen 8 Genossenschaften, sämmtlich mit unbeschränkter Haftung.

Ferner ist mit dem Siege in Schäßburg eine neue Actiengesellschaft gegründet worden unter der Firma: „Küküllői takarékpénztár részvénytársaság“.

Der früher als Genossenschaft mit beschränkter Haftung bestehende „Fogarascher Vorschußverein“ hat sich im vergangenen Sommer in eine Actiengesellschaft umgewandelt.

Stimmen aus dem Publicum.

Kranken-Cassen.

Aus einem vom Herrn Handelsminister an sämmtliche Gewerbe-Bezirke II. Instanz erlassenen Rescript geht hervor, daß die Institution der Krankencassen zum Zwecke einer eventuellen Reform einem eingehenden Studium höhererorts unterzogen wird.

Die Krankencassen sind daher zur Viesierung umfangreicher Daten, die sich auf die Jahre 1892 bis Ende 1898 erstrecken, angewiesen worden, und theilen wir aus dem seitens der Hermannstädter Bezirks-Krankencasse zusammengestellten Material auszuwählende Nachfolgendes mit:

Seit dem Bestande der Caffe, d. i. vom 1. Juni 1893 bis 31. December 1898 sind an Mitgliedsbeiträgen, unbegriffen der 1/2 Gehälter der Arbeitgeber, 122.726 fl. 64 kr., an sonstigen Einnahmen 3097 fl. 84 kr., insgesamt daher 125.824 fl. 48 kr. eingestossen.

An Unterzählungen veranlagte die Caffe:

a) Krankengeld, Spitals-Curkosten, Medicamente, Wäber, Mineralwässer, therapeutische Behelfe (Beilen, Bruchbänder, Gummifrämpfe, Krücken etc.) 72.863 fl. 67 kr.; b) Entlastung durch Bezahlung der ärztlichen Ordinations- und Bistkosten, sowie der Hebammen-Honorare 19.447 fl. 99 kr.; zusammen 92.311 fl. 66 kr., in runder Ziffer daher 75% der Gesamteinnahmen. Von dem verbleibenden Rest sind circa 10% in Daarem angelegt.

Von besonderem Interesse, weil die Entwicklung der Caffe kennzeichnend, ist eine Gegenüberstellung der Bilanz-Resultate in den einzelnen Jahren, wobei bemerkt wird, daß in den Activen der thatsächlich postirte, in den Passiven der statutengemäß einzustellende Reservefond (1/10 der gesamten Brutto-Einnahmen) unbegriffen ist:

	Activum	Passivum
1893	1896 fl. 30 kr.	3093 fl. 72 kr.
1894	4395 „ 71 „	10708 „ 99 „
1895	6612 „ 32 „	7946 „ 42 „
1896	10684 „ 98 „	8591 „ 52 „
1897	14873 „ 99 „	11088 „ 83 „
1898	18655 „ 28 „	13514 „ 04 „

In der eingangs erwähnten Zeitperiode (1893—1898) fanden insgesamt 24.216 Krankmeldungen statt (darunter von 1895—1898 1948 Krankmeldungen der Familienmitglieder, d. h. solcher, die ohne jedwede Beitragsleistung unentgeltlich ärztliche Hilfe erzielten).

An erwerbsunfähige, in häuslicher Pflege sich befindliche Mitglieder wurde nach 59.320 Tagen Krankengeld bezahlt, während die Spitals-Curkosten nach 30.505 Verpflegtagen gedeckt wurden.

Im Sinne des § 26 des G. N. XIV: 1891, welcher lautet: „Cassenmitglieder, welche wegen Erwerbslosigkeit selbst die geringsten Mitgliedsbeiträge zu bezahlen außer Stande sind, genießen ihre Mitgliederrechte von der letzten Einzahlung gerechnet noch 6 Wochen lang“, welcher Paragroph also den traurigen Fall des Zusammenstreffens von Beschäftigungslosigkeit und Krankheit in's Auge faßt, — wurden 49 Fälle mit 940 Krankentagen behandelt, wobei das ausgezahlte reine Krankengeld 571 fl. 14 kr. betrug.

Die vorgefallenen Unfälle behandelt der Bericht der Caffe in zwei Abtheilungen. Die Zahl der mit Arbeitsfähigkeit verbundenen Fälle betrug 350, mit einer Behandlungsdauer von 2405 Tagen. Arbeitsunfähigkeit trat in 455 Fällen ein, wobei das ausgezahlte reine Krankengeld und Spitalskosten in der Höhe von 3788 fl. 12 kr. nach 6226 Krankentagen ausbezahlt wurde.

Die Anordnung zur Viesierung genauer Daten für die vergangenen Jahre nach dieser Richtung hin und die strengeren Verfügungen, wonach jeder Unfall hinkünftig seitens des Arbeitgebers sofort bei der Polizeibehörde und dem Herrn Gewerbe-Inspector, seitens der Caffe aber direct an das statistische Centralamt anzuzeigen ist, liefert den Beweis dafür, daß der Unfall-Versicherung höheren Ortes eine erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet und dieselbe in nicht allzuferner Zeit — wobei eine Verbindung mit der Kranken-Versicherung nicht ausgeschlossen ist — in's Leben treten wird, wodurch eine dringende Nothwendigkeit erfüllt würde.

Die weiteren Daten erstrecken sich auf die Einzahlungs-Basis (factischer oder Durchschnittslohn), auf den Wirkungsbereich der Caffe, wobei sämmtliche Gemeinden namentlich aufzuführen sind, unter Angabe der Mitgliederanzahl in denselben, auf die Vertreter und Aerzte der Caffe nebst deren Amtskreis, sowie auf die Thätigkeit des Ueberwachungs-Ausschusses und des Schiedsgerichtes der Caffe.

Hermannstädter Bezirks-Krankencassa.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 29. Mai.

(Militärisches.) Seine k. und apostolisch l. Majestät geruhten allergnädigst das nachstehende allergnädigste Befehlsschreiben zu erlassen: Ich erneue Seine königliche Hoheit den Prinzen Robert von Württemberg zum Oberleutnant im Dragoner-Regimente Erzherzog Albrecht Nr. 9, und

Seine königliche Hoheit den Prinzen Ulrich von Württemberg zum Lieutenant im Dragoner-Regiment Kaiser Ferdinand Nr. 4. Wien, am 21. Mai 1899.

Franz Josef m. p.

Seine k. und apostolisch l. Majestät geruhten weiter allergnädigst die Uebernahme des Feldmarschall-Lieutenants Edward Klepsch, Militär-Bevollmächtigten bei der k. und l. Botschaft in St. Petersburg, auf sein Ansuchen in den Ruhestand anzuordnen;

den Hauptmann 1. Classe Erwin Müller des Generalstabs-Corps, zugetheilt dem Militär-Bevollmächtigten bei der k. und l. Botschaft in St. Petersburg, — zum Militär-Attaché bei dieser Botschaft zu ernennen; anzunehmen: die Uebertragung in den Ruhestand der l. ung. Landwehr: des Hauptmanns 1. Classe: Ernst Hatfaludy de Hatmandorf des 37. Infanterie-Regiments; des Hauptmanns 2. Classe: Ladislaus Baczynski des 2. Infanterie-Regiments;

ferner anzuordnen: die Beurteilung des Obersten Victor Tilschker, commandirt beim Generalstabe, Militär-Dou-Directors in Wien, nach dem Ergebnisse der Superarbitration als derzeit dienstuntauglich mit Wartegebühr (Urlaubsort: Wien) auf die Dauer eines Jahres; zu ernennen: den Militär-Ober-Bau-Ingenieur 3. Classe Alfred Czikan-Rovacs, übercomplet in der Militär-Bau Abtheilung in Prag, zum Militär-Bau-Director in Temesvar.

Transferrirt werden: die Referir-Assistenz-Arzt-Stellvertreter, Doctoren der gesammten Heilkunde: Emil Pinsker, zum Garnisons-Spitale Nr. 16 in Budapest, zum 50. Infanterie-Regiment; Jacob Pöszonyi, vom Garnisons-Spitale Nr. 16 in Budapest, zum 31. Infanterie-Regiment; Franz Hauser, vom Garnisons-Spitale Nr. 17 in Budapest, zum 31. Infanterie-Regiment; Armin Kohn, vom Garnisons-Spitale Nr. 19 in Preßburg, zum Garnisons-Spitale Nr. 22 in Hermannstadt; Bela Szemeré, vom Garnisons-Spitale Nr. 19 in Preßburg, zum 62. Infanterie-Regiment; Ernst Rozz, vom Garnisons-Spitale Nr. 20 in Kaschau, zum 34. Divisions-Artillerie-Regiment; Ferdinand Rosenthal, vom Garnisons-Spitale Nr. 20 in Kaschau, zum Garnisons-Spitale Nr. 22 in Hermannstadt; Julius Ghitul, vom Garnisons-Spitale Nr. 22 in Hermannstadt, zum 12. Pionnier-Bataillon; Leo Parascu, vom Garnisons-Spitale Nr. 22 in Hermannstadt, zum 63. Infanterie-Regiment; Siegmund Szenes, vom Garnisons-Spitale Nr. 22 in Hermannstadt, zum 43. Infanterie-Regiment; Jstvan Bakarias, vom Garnisons-Spitale Nr. 22 in Hermannstadt, zum 35. Divisions-Artillerie-Regiment; den Rittmeister 2. Classe: Peter Horvath de Czabaj, vom 7. zum 1. Kaiser Husaren-Regiment; die Oberlieutenant-Rechnungsführer: Ludwig Pfleger des Remonten-Depots in Labod und Franz Horvath, des 51. Infanterie-Regiments (Cadre), gegenseitig.

In die Reserve wird übersezt: der Oberleutnant: Karl Schaffner des 31. Infanterie-Regiments (beim Uebertritte in den Civil-Staatsdienst — Aufenthaltort: Jnnstbrud).

Ferner wird übersezt: im Einberufenen mit dem k. l. Ministerium für Landesverteidigung, in den nicht activen Stand der k. l. Landwehr: der Oberleutnant: Comilo Herz des 63. Infanterie-Regiments.

Mit Wartegebühr wird beurlaubt: der Hauptmann 1. Classe: Alexander Endre des 31. Infanterie-Regiments (auf ein Jahr — Urlaubsort: Debreczin).

Sz. 1301/1899. tkvi.

[371] 1-1

Arverési hirdetményi kivonat.

A szelvényi kir. járásbírósg mint telekkönyvi hatóság közhírtetesi, hogy a szelvényi takarékpénztár s társainak végrehajtóknak Peligrad Nikolae végrehajtást szenvedő elleni 2583 frt. 50 kr. tökékövetelés és járulékaí iránti végrehajtási ügyében a nagyszabeni kir. törvényszék (a szelvényi kir. járásbírósg) területén levő és Szelistye község határára fekvő a szelvényi I. rész 822. sz. tjkvben A. 1. 2., 4-6., 9-43. rendsz. a fekvőkből végrehajtást szenvedő 3/12-ed részbeni jutalékára, a szelvényi I. rész 2379. sz. tjkvbeni A. 1. rendsz. fekvőkből Peligrad Nikolaeának az A. 64 és B. 86 alatti jutalékára, ugyanannak a szelvényi 2380. sz. tjkvben A. 1. rendsz. alatti fekvőkből A. 70 és B. 33 alatti jutalékára, a szelvényi 3043. sz. tjkvbeni A. 1. rdsz. alatti egész fekvőre, végül a szelvényi II. rész 513. számú telekjegyzőkönyvbeni A. 1. rendszámú fekvőre a 156. § értelmében egészben és pedig:

Table with 4 columns: Lot number, Price, and other details. Includes entries like '2099., 2100., 2106.' and '2795., 2796., 2799.'.

végül a szelvényi I. rész 2380. sz. tjkvben felvett 2703., 2705. hrszámú fekvőkből Peligrad Nikolae jutalékára 10 frtban és a 2379. számú tjkvbeni A. 1. 2843. hrsz. ingatlanból annak jutalékára szintén 10 frtban s így összesen 1657 frtban ezennel megállapított kikiáltási árban elrendelte és hogy a fennebb megjelölt ingatlanokra az 1899. évi augusztus hó 9-ik napján, délelőtt 9 órakor, Szelistye község házában megtartandó nyilvános árverésen a megállapított kikiáltási ár alá eladatni fognak.

Árverezni szándékozók tartoznak a végrehajtók kivételével az egyenként azaz tkvi testenként eladandó ingatlanok becsárának 10%-át készpénzben vagy az 1881. évi LX. t.-cz. 42. §-ában jelzett árfolyammal számított és az 1881. évi november hó 1-én 3333. szám alatt kelt igazságügyministeri rendelet 8. §-ában kijelölt óvadékképes értékpapírban a kiküldött kezéhez letenni, avagy az 1881. évi LX. t.-cz. 170. §-a értelmében a bánatpénznek a bíróságnál előleges elhelyezéséről kiállított szabályszerű elismervényt átszolgáltatni.

Szelistye, 1899. évi április hó 27-én.

A kir. járásbírósg mint telekkönyvi hatóság.

Elekes, kir. járásbíró.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbefredung (Cunanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Wert:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Jede es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom fiesern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Sz. 4421/1899. föszb.

[405] 1-3

Pályázat.

Resinári községben rendszeresített segédjegyzői állás betöltése céljából pályázat nyitattik és felhivatnak a pályázni kívánók, miszerint kellően felszerelt kérvényeiket f. évi június hó 20-áig előlítottá adják be.

Ezen állomással egybekötött illetmények:

- 1. fizetés 400 frt.;
2. lakpénz 30 frt.;
3. tűzifa-átalány 20 frt.

A megválasztandó segédjegyző anyakönyvvezető-helyettesnek fog kinevezetelni, mely állással egy tiszteletdíj van összekötve.

Nagy-Szeben, 1899. május hó 24-én.

A járási főszolgabíró: Fabritius.

3. 549/1899.

[401] 1-3

Vicitation.

Die Gemeinde Erked verkauft am 28. Juni l. J., Vormittags 10 Uhr, in öffentlicher Vicitation 300 Quadratklaster gut ausgetrocknetes

Buchen = Brennholz.

Auskrufungspreis 960 fl., davon 10% Badium. Sofort zahlbar. Loco Bahnhafstation.

Nähere Auskunft erteilt das Gemeinbeamt.

Michael Balint, Martin Hann, Gemeinde-Notár, Richter.

Wohnung

Langgasse Nr. 4,

bestehend aus drei Zimmern, Küche etc., eventuell kleinem Garten, sofort zu vermieten.

[406] 1-2

Weichholz-Abfälle

zu halbem Brennholzpreis,

sowie Schwarten und ungefüamte Seitenbretter zu billigsten Preisen empfiehlt die Dampfäge-Firma

[319] 13

Mersing & Lessel.

Wer

dauerhafte Loden

und

Modestoffe

[246] 15-18

für

Herrenkleider

kaufen will, wende sich vertrauensvoll an die

Tuchabtheilung

der Firma

Kastner & Oehler, Graz.

Muster spesenfrei.

Stellen-,

Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien

für sämtliche in- u. ausländischen Zeitungen

besorgt prompt und billig die

Annoncen-Expedition

von

Heinrich Schalek,

Wien, I., Wollzeile II.

Gegründet 1873.

Kosten-Voranschläge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco.

Telephon Nr. 809.

Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804316.

Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht.

(2) 19

Wohnung:

2 Zimmer, Küche, Aufboden, Keller u. s. w.

Kleiner Ring 29

sofortlich zu vermieten.

[532] 4

Wichtig

für Ansichtskarten-Verkäufer!

Blumenkarten, Künstlerkarten, mit freier Hand gemalte, und noch andere Sorten; weiters auf besonderen Wunsch angefertigte Karten, sämtlich mit der Adresse „Levelezó-Lap“, am schönsten und zu staunend billigsten Preisen zu haben im

Ansichtskarten-Versandgeschäft Franz Wenzel, Braunau in Böhmen.

[398] 2-2

Bei Einfindung von 50 fr. werden 20 Stück Musterkarten überallhin versendet. - Correspondenz nach Möglichkeit in deutscher Sprache erbeten.

Agenten werden gesucht.

Leonhardi's Tinten.

Specialität: Allein echte Anthracen-Tinte

DAS BESTE für Bücher, Acten, Documente und Schriften aller Art.



Ferner alle Arten Schreib- und Copir-Tinten.

Farbige Tinten, Autographic-Tinte, Hektographen-Tinte, Russische Tische für Ingenieure und Schulen; Tintenpulver und Extract, Stempelfarben, Copirdruckfarben, Präparate zum Wäschezeichnen; russ. Leim und Gummi; Syndetikon.

Eau de Labarraque (Tintenverfälscher).

Siegellack und Oblaten.

AUG. LEONHARDI,

Bodenbach a. d. E.

In den meisten Schreibwaren-Handlungen des In- u. Auslandes zu haben.

(186) 6-13

RECHTSTYKRIKTES FAKTUM WERK IN 30 BEFTEN A 60 KR. HERAVS GEGEBEN VON DER LEO-GESELLSCHAFT IN WIEN.



Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie vom Verlag der Leo-Gesellschaft in Wien I, Singerstrasse 8.



KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT

VERSCHÖNERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS

GOTTIEB TAUSSIG, R. und R. Hof-Toilette-Seifen- und Parfümerien-Fabrik, Wien.

Haupt-Niederlage: Wien, I., Wollzeile 3.

In haben in Hermannstadt: in J. C. Molnar's Apotheke, Holtzergasse Nr. 59, bei Daniel Meltzer jun. und in den meisten Parfümerien, Droguerien und Apotheken.

Advertisement for Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger), Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9, offering various printing services.